

## / GEGENWÄRTIGKEIT DES GESCHICHTSDRAMAS

Seit der Frühen Neuzeit, also mit den ersten Beispielen der Gattung, betonen Geschichtsdramen immer wieder ihren konstitutiven Gegenwartsbezug: Jakob Locher bezieht seine *Historia de rege Francia* (1495) kontrastiv auf den regierenden Kaiser Maximilian I. Andreas Gryphius beginnt die Vorrede zum *Leo Armenius* (1680) mit einem Hinweis auf den Dreißigjährigen Krieg. Gottsched begründet seinen *Sterbenden Cato* (1732) mit der gegenwärtigen Dramenkrise. Schiller ehrt in *Wilhelm Tell* (1804) den zeitgenössischen Historiker Johannes Müller. Die Reihe ließe sich fortsetzen. Die Gegenwartsbezüge betreffen also nicht nur eine aktualisierbare Geschichte, aus der zu lernen ist, sondern auch ästhetische und geschichtstheoretische Fragen.

Der Gegenwartsbezug des Geschichtlichen steht in spannungsvoller Relation zur konstitutiven Gegenwartigkeit des dramatischen Geschehens, auf die schon Szondi 1963 hinweist. Die (imaginierte) Kopräsenz der Zuschauer:innen in Bühnendiegese oder Aufführung lassen überhaupt erst die so genannten aristotelischen Einheiten oder den Verstoß gegen sie sinnhaft werden. Auch kathartische Effekte sind an Aktualisierung (Lessings „Furcht“) und leibhaftes Miterleben (Schillers und Lessings „Tränen“) gebunden.

Der Vortrag versucht die Gegenwartigkeit des Geschichtsdramas auf den angedeuteten Ebenen zu systematisieren und (vermutlich) an drei Geschichtsdramen, die sich – als gar nicht so seltener Sonderfall – mit zeitgeschichtlichen Stoffen befassen, zu rekapitulieren: Gryphius' *Carolus Stuardus* (1657/1663), Lessings *Samuel Henzi* (1752) und Botho Strauß *Schlußchor* (1991).